

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 17. Tiflis, den 27. April (10. Mai) 1914. 9. Jahrgang.

EMSER WASSER
 Heilbewährt bei:
 Verschleimung, Husten,
 Heiserkeit, Influenza, Magensäure,
 Katarrhe der Magen-Darm und Atmungsorg.
 Verlangt nur Naturprodukte.

PASTILLEN * SALZ

1361 EMS 3-3,7

PATEPHONE.
 Patephon-Platten.
 Ausschliesslich in der Musikalienhandlung
Karl Schumann
 Vertreter der Gebr. Paté in Paris.
 Lieferant des Kaukasischen Offiz.-Konsumvereins.
GRÖSSTE AUSWAHL.
 Fabrikpreise.
 Tiflis, Gymnasialstrasse № 1. Telephon 9-39.
 1381 Teilzahlungen sind zulässig. 4-2

Wer bequem und billig nach
Canada, Nord- und Süd-Amerika
 reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
 Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich ver-
 trauensvoll an die Generalagentur:
E. Wolff jr. Hamburg,
 Glockengießerwall 13.
 52-52 1209

Technisches Bureau E. F. Böpple, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Haus № 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampfdreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen
 : : und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc. : :

Vertretungen der Firmen:

- | | |
|--|--|
| Act.-Ges. Langensiepen & Co., St.-Petersburg — Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc. | Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Electr. Aufzüge, Hebezeuge. |
| Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha: Turbinen aller Systeme. | Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Taumersfors-Sägen aller Art. |
| Act.-Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren. | Gebr. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel. |

Beständiges Lager in: Kohlmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Oelversch. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseile etc. etc.

1331

26-8



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

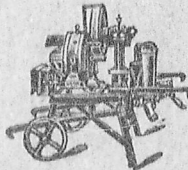
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—58

ENGROS & DETAILVERKAUF

von
Kanzlei- & Scheibmaterialien
der besten Fabriken.

A. S. Lissinow.

Dworzowaja, Haus Lalajew
in Tiflis, Telephon № 142.

1380

5-5

== Baku ==

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.
Stets frische Provision, Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30-25

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehltsich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52-26

Der Alleinverkauf v. erstklassigen Kosmetik. wird
an tüchtige solvente

Vertreter m. I^a Refer.

Rayonweise m. hohem Gewinn vergeben. Eng. Stein,
1390 Riga, Suworowstr. 20. 2-1

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-17

Ich war 25 Jahre taub!

Jetzt höre ich.



Ich habe einen winzig kleinen Apparat erfunden, der mir selbst nach 25-jähriger Taubheit das Gehör wieder schenkte. Der Preis des kompletten Apparates ist 10 Rubel (21 Kronen, 22 Francs, 5 Dollar, 19 Mark). Keine Mehrausgaben! Wer sich ein für allemal von Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrensausen usw. befreien will, wolle meine Broschüre: „Ich war taub“ kostenfrei verlangen von

E. A. Schenk, Wien IX./78, Kolingasse 3.

Für Heilung, zum mindesten Besserung garantiere ich.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährl., (1 R. 50 R. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.
Drachadresse: **Kaufasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgebühren und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Friedrich Rautter. **Helenendorf**, bei der Landw.-Genossenschaft „Pomoshitsch“. **Katharinenfeld**, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. **Elisabethtal**, bei Herrn Gemeindefreier Dir. **Marienfeld**, bei Herrn Lehrer D. Schüle. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrock. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefreier Briem. **Kars**, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Wjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakaauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Japanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 17. Tiflis, den 27. April (10. Mai) 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Alt und Jung. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Die „deutsche Kolonisation“ im Südwestgebiet.) 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Maschinenbrut bei Hühnerbügeln. Das Spaltpfropfen des Kernenobstes). 8) Napoleons Untergang. 9) Hundert Jahre Eisenbahnen. 10) Bestimmung. 11) Fremde Erde (Schluß). 12) Bücher, tisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Annenfeld. c) Georgsfeld. d) Grünfeld. e) Baku. 14) Bunte Ecke.

Die Aufnahmeprüfungen

für die

deutsche evangelische Höhere Elementarschule
für Knaben und Mädchen

mit vollen Rechten von 4 Klassen der Kronsgymnasien

finden am 19. Mai 9 Uhr vormittags statt.

Die Aufnahme in die Vorbereitungsclassen findet vom 1.—31. Mai statt.

Die Anmeldungen zu den Examen aus den Kolonien können schriftlich gemacht werden, aus Tiflis haben sie persönlich zu erfolgen beim Leiter der Schule.

Die Schule gewährt direkten Anschluß an die Mittelschulen, und zwar können die Absolventinnen der Schule ohne Examen in die V. Klasse der Mädchengymnasien eintreten und die Knaben — ebenfalls ohne Examen aus der ersten und zweiten Klasse in die entsprechenden höheren Klassen der Gymnasien, Reals- und Kommerzschulen.

In die ABC-Klasse werden Kinder vom 6. Lebensjahr an aufgenommen.

Folgende Papiere sind vorzustellen:

1) Tauffchein; 2) Bisherige Schulzeugnisse; 3) Impffchein.

Schulgeld

a) für Gemeindeglieder:

b) für Fremde:

Vorbereitungsclassen 25 u. 30 Rbl. Vorbereitungsclassen 60 Rbl.
Alle Kl. d. höh. Elem. 50 „ Höhere Elementarsch. 70 „

Sprechstunden des Schulleiters: täglich von 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr vormittags und (mit Ausnahme v. Freitag u. Sonnabend) von 6—7 Uhr nachm.

3—1 Leiter der Schule Pastor Adj. J. Schleuning.

An unsere Leser.

Wir sehen uns wiederum gezwungen darauf aufmerksam zu machen, daß ein großer Teil unserer Leser sich mit der Bezahlung des Abonnementbetrages für das laufende Jahr noch im Rückstande befindet. Wir sind nicht in der Lage alle diese Schulden noch weiter zu stunden und richten daher an unsere Abonenten die dringende Bitte, jetzt wenigstens einen Teil ihrer Rückstände zu begleichen.
Die Redaktion.

Leitspruch.

Die Zeit geht ewig fort und altert nie!
Geh du mit ihr, so bleibst du jung wie sie.

G m m e r.

Alt und Jung.

Wenn wir die Entwicklungsgeschichte der Menschheit betrachten — schreibt Dr. P. S. in der „Nig. Rundsch.“ — und mit freudiger Zuversicht das Gesetz des Fortschreitens beobachten, das allein unserer Arbeit ein Ziel zu setzen vermag, so können wir doch vor den zahllosen Hemmungen

das Auge nicht verschließen, die diese Entwicklungslinie kreuz und quer führen, häufig ein empfindliches Zurück veranlassen und die Siegeszuversicht des im Kampfe Stehenden verwirren. Und wir erkennen die Bedeutung dessen, was Wilhelm Ostwald als den „energetischen Imperativ“ bezeichnet, der uns die Aufgabe stellt, den unnützen Kräfteverbrauch nach Möglichkeit zu beschränken, die Hemmungen aus dem Wege zu räumen, damit die der fortschreitenden Entwicklung zu Grunde liegende Kraft möglichst unbehindert und gerade ihren Weg zu nehmen vermöge. Eine der am meisten ins Auge fallenden Hemmungen stellt nun zweifellos die Gegensätzlichkeit der aufeinanderfolgenden Generationen dar, die es verhindert, daß die vom Alter zurückgelassene Arbeit von der Jugend da wieder aufgenommen wird, wo sie stehen gelassen wurde, die Kräfte verpuffen läßt, in einem Kampfe, der sich bei einem besseren Verständnis zwischen Jung und Alt vermeiden lassen müßte.

Diese Hemmung ist auch neulich in einer Reihe von Vorträgen über Erziehungsfragen im Rigaschen Deutschen Verein zur Sprache gekommen. Man hat dort auf den Umstand hingewiesen, daß wir heute im Verhältnis zu früher unendlich schnell leben, rapid aufnehmen und verarbeiten müssen. Auf diese Weise komme etwas Zerriesenes, Unruhiges, Unfertiges in unsere Zeit, und auch unsere Jugend trage den Stempel davon an sich. Das mangelnde Wurzeln in der geschichtlichen Vergangenheit, die Traditionslosigkeit der Jugend erschweren es unendlich, die Brücke des Verständnisses zwischen uns und ihr zu schlagen. Unsere Aufgabe sei es daher, feste Grundlagen zu legen in der Jugend bei aller Anerkennung des Neuen und wahren Fortschritt in sich Schließenden, die Ehrfurcht zur Vergangenheit zu pflegen. Die Pietät solle uns echte Heldenverehrung lehren, uns die Helden zeigen, die Führer auf allen Gebieten zum Großen und Guten, zur Kunst und Wissenschaft und zur Natur, der Gottheit lebendigem Kleid, aber auch zur Verehrung der Namenlosen leiten, die in stiller Alltagsarbeit ihr Leben pflichttreu verbringen, der Stunde, die uns Mühe und Meiner in ihrer großen schlichten Kunst offenbart haben.

Vor allen Dingen müsse man daher die Jugend zur Begeisterung erziehen und die Kritik in der Schule nach Möglichkeit eindämmen.

Solche sehr allgemein gehaltenen Forderungen enthalten, meint Dr. P. S., ja immer eine Wahrheit, und gegen einen derartigen Satz läßt sich, wenn er richtig verstanden wird, ja kaum etwas einwenden. Ganz gewiß wäre das eine traurige Jugend, die sich überhaupt nicht zu begeistern vermöchte, und ein Lehrer, der seinen Schülern durch stete Kritik die Freude an großen Männern und großen Gedanken der Vergangenheit nehme, wäre ein schlechter Lehrer. Und dennoch glauben wir, daß diesen Sätzen ein falscher Gedanke zugrunde liegt, und jedenfalls können sie in der Praxis eine sehr falsche und gefährliche Wendung erhalten. Die Schuld liegt hier, das läßt sich heute nicht mehr bestreiten, im wesentlichen doch auf Seiten der Alten, deren Irrtum es ist zu glauben, daß es fest-

stehende Ideale gebe, die sich unmittelbar von einer Generation auf die andere Generation übertragen. Lieben Der Widerstand gegen eine solche Uebernahme väterlicher Ideale wird als Mangel an Pietät und Traditionsgefühl ausgelegt, der auf rein pädagogischem Wege überwunden werden müsse. Das ist oft die schicksalschwere Täuschung der idealistischen Epigonen, daß sie die nachdrängende Jugend für ideallos halten, weil sie nicht die gleichen Ideale hat wie die Väter. Und man übersieht, daß man der Jugend die Uebernahme der alten Ideale dadurch unmöglich macht, daß man sie ihnen kritiklos zu übermitteln sich unterfängt. Der heute bereits kindisch anmutende Schillerhaß des jungen Naturalismus in Deutschland war eine natürliche Reaktion auf die ungeschickte und unwahre (wenn subjektiv auch ehrliche) Art, in der man der Jugend die Schillerverehrung beibringen wollte. Die Begeisterung der Alten war echt, weil sie erworben war; der Versuch, diese Begeisterung zu übertragen, mußte mißglücken, weil sich Begeisterung nur erwerben, nicht aber pietätvoll und kritiklos nachbeten läßt. Der Idealismus, der gepredigt wird, muß inneren Widerstand erzeugen. Wem die Kritik an einem Ideal vorenthalten wird, der hält — und das ist das Verhängnisvolle — den Prediger des Ideals für unehrlich. Deshalb soll jede Generation sich davor hüten, der kommenden eine Verehrung, die sie selbst empfindet, unmittelbar zu übertragen, sondern sie soll der Jugend das Material vorstellen, aus dem sie sich selbst ihre Helden zu wählen vermag. Der Primaner, der für Basalle, Nietzsche oder meinetwegen auch Wedekind schwärmt, ist ein viel ehrlicherer Idealist und auch ein wertvollerer Mensch als der pietätvolle Schüler, der autoritätsfromm den Lieblingshelden des Lehrers zu dem seinigen macht. „Jugend ist Trunkenheit ohne Wein“. Man kann diese Trunkenheit auch Begeisterungsfähigkeit nennen. Es ist das eine Kraft, die vorausgesetzt werden muß und die man pflegt, indem man ihr Nahrung gibt, aber nicht indem man sie einschnürt und ihr gewaltsam die gleiche Richtung zu geben versucht, die man selbst eingeschlagen. Dem wahrhaft Großen entzieht sich auf die Dauer keine Jugend. Es wird ihr aber künstlich schwer gemacht, die Ideale der Väter mit zu übernehmen, wenn sie ihr durch den Versuch künstlicher Aufspießung auf Jahre hinaus ungenießbar gemacht werden.

Russland.

Zur Frage der russisch-schwedischen Beziehungen teilt die „Russkoje Slowo“ mit, daß sie einen Berichterstatter nach Christiania und Stockholm geschickt, um angesehenen Personen in Norwegen und Schweden die Frage vorzulegen, was sie von der Kriegsgefahr und von den Absichten Schwedens, sie abzuwenden, halten.

In Christiania haben die interviewten Politiker den Gedanken eines skandinavisch-deutschen Bündnisses strikt abgelehnt und geäußert, daß auch in Schweden ein solcher Plan ernstlich erwogen werde.

In Stockholm traf der Korrespondent gerade während der



mit Heftigkeit geführten Wahlkampagne ein, die unter der Parole der „russischen Gefahr“ stattfand. Er betont, daß das Wort „Rußland“ in aller Munde war, die Liberalen als russenfreundlich verschrien, die Rechten als die wahren Patrioten gepriesen würden, die zu jedem Opfer für die Hebung der Wehrkraft bereit seien. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Stockholm Lindhagen opponierte natürlich gegen dieses „Wahlmanöver“: „Das Volk verstehe wenig von der auswärtigen Politik, so sei es zu erklären, daß die Zeitungen der rechten Presse Eindruck machten und eine panikartige Furcht vor Rußland hervorriefen. Doch kein Mensch, der seinen gesunden Verstand bewahrt hat, könne an die „russische Gefahr“, an aggressive Absichten Rußlands glauben. Die Alarmrufer selbst glaubten nicht ernstlich an die Gefahr. Rußland sei ihnen nur ein Vorwand, ebenso gut könnte es ein anderes Land sein, das sie zum Gegner Schwedens machten, um ihren Wunsch, die Armee verstärkt zu sehen, durchzusetzen. Eine starke Armee aber brauchen sie nicht für den äußeren Feind, sondern zur Niederhaltung des inneren Feindes. Freilich sähen auch die Liberalen besorgt auf das, was in Finnland geschieht; vieles mißfalle ihnen an der russischen Politik, doch das bedeute noch nicht, daß sie im russischen Volk einen Gegner Schwedens sehen. Er trete für die Förderung guter kultureller Beziehungen zwischen Schweden und Rußland ein; mit Bedauern sehe er das Spionagewesen sich entfalten, welches jene Beziehungen schwer schädigt.“

Even Hedén, dessen politische Werbearbeit gegen Rußland in der letzten Zeit in Rußland wohl um so größeres Erstaunen wachgerufen hat, als er persönlich freundschaftliche Beziehungen zu vielen Russen pflegt, sagte dem Vertreter der „Russkoje Slowo“: Er sei durchaus nicht russenfeindlich gesinnt; nie habe er etwas gesagt, was Rußland verletzen könnte. Er spreche stets mit Begeisterung von der russischen Literatur und Kunst, vom russischen Volk und seiner Herzlichkeit. Er habe auch nicht behauptet, daß Rußland Böses gegen Schweden plane — aus Feindschaft gegen Schweden. „Ich habe nur gesagt, daß Rußland sich rüste, für den Fall, daß es zu einem Kriege kommt, der ihm ermöglicht, sich einen Zugang zum Meere durch Schweden zu bahnen. Dieses Bestreben Rußlands, das ich für unbestreitbar ansehe, erscheint mir als eine unauswendbare Gefahr. Der Zugang zum Meer ist für Rußland eine Lebensfrage; am Bosphorus konnte es nicht zum Ziele gelangen, so wendet es sich nach der Seite des geringsten Widerstandes. Das Streben zum Meer ist Rußlands historische Aufgabe, und als Russe würde ich diese Forderung vertreten. Als Schwede aber, doch nicht als Russenfeind, halte ich es für meine Pflicht, mein Land vor dieser Gefahr zu warnen. . . Seitdem Finnland aufgehört hat, ein Pufferstaat zwischen Schweden und Rußland zu sein, ist diese Gefahr für uns eine Frage der realen Politik geworden. Die Rüstungen Rußlands im Norden Finnlands weisen darauf hin, daß Rußland, unter günstigen Umständen, einen Angriff auf Schweden nicht unterlassen wird. Ich aber vertrete nur Maßnahmen des Schutzes, der Abwehr, nicht des Angriffs und der Feindseligkeit. Ich mache auch kein Hehl daraus, daß ich ein Bündnis mit Deutschland für eine Gewähr der Sicherheit Schwedens und Norwegens ansehe; doch das ist nur meine persönliche Meinung. Ich habe meinen Landsleuten die Augen zu öffnen gesucht, ihnen die Gefahr, die sie bedroht, gezeigt, doch liegt mir jede Feindschaft gegen Rußland fern.“

Die Friedfertigkeit Schwedens gegen Rußland, zugleich auch die Sorge vor den möglichen Absichten Rußlands sprachen unter anderem auch Professor Arrhenius, Ellen Key und Selma Lagerlöf aus.

Als Ergebnis der Umfrage bleibt die Ueberzeugung bestehen, daß — auch nach Abzug aller Uebertreibungen des Wahlkampfes — eine russische Gefahr für Schweden bestehe; sie liege in dem Streben Rußlands zum freien Meer, und von diesem Streben würden, wenn die Zeit dafür kommen sollte, auch die besten Beziehungen von Volk zu Volk Rußland kaum abhalten.

In Petersburg ist der Oberjägermeister, Staatssekretär und Mitglied des Reichsrates Baron Alexander Budberg gestorben. Der Verstorbene, der bekanntlich erst im vorigen Jahre aus Gesundheitsrückichten vom Posten des Oberdirigierenden der Witzschristentanzlei zurückgetreten war, hat in dieser Stellung sehr vielen viel Gutes erwiesen, und mancher, dessen alleruntertänigste Bitte er dem Herrscher unterbreitet hat, wird ihm eine dankbare Erinnerung bewahren.

Der Kriegsminister General Ssuchomlinow, hat sich auf Allerhöchste Verfügung nach Wladiwostok begeben, wo er über einen Monat verweilen wird. Dieser Reise wird, der „Wetsch. Wr.“ zufolge, eine große politische Bedeutung zugeschrieben.

Die „Now. Wr.“ veröffentlicht einen umfassenden Artikel über das gegenseitige Verhältnis zwischen Regierung und Duma; das „Abendblatt“ der „Now. Wr.“ verrät, daß dieser Artikel aus hochoffiziöser Quelle stamme und gewissermaßen als Regierungserklärung aufzufassen sei.

In diesem Artikel wird eingangs beruhigend erklärt, daß alle Gerüchte über irgendwelche Aenderungen der Grundgesetze und dgl. gänzlich unbegründet seien; die Regierung stellt sich lediglich die eine Aufgabe: den Status quo zu wahren, d. h. keinerlei Abweichungen von der gegenwärtigen Situation weder nach rechts, im Sinne einer Schmälerung der Rechte der gesetzgebenden Institutionen, noch nach links, im Sinne von Konzessionen an den Konstitutionalismus zuzulassen. Von hier ausgehend ließe sich eine gedeihliche Zusammenarbeit mit den Dumaparteien wohl erzielen; selbst die extremen Rechten, die hin und wieder über das Ziel hinausschossen, hätten im Grunde gegen den Status quo nichts einzuwenden, sie verlangen freilich eine Aenderung des Wahlgesetzes, um „die nicht legalisierten Parteien und die Fremdvölker loszuwerden“, aber auch das geltende Gesetz gebe die Möglichkeit diese Elemente in bedeutendem Maße unschädlich zu machen, falls die loyalen Gruppen sich zusammenschließen; was andererseits die Opposition von links, beginnend mit den Kadetten, anbetrifft, so sei mit ihnen ein Zusammengehen wohl ausgeschlossen, da sie ganz offen den Parlamentarismus predigen; dagegen ließe sich mit allen übrigen Parteien, den Progressisten, Oktoberisten, den Nationalisten und der Zentrumsgruppe eine Verständigung erzielen, denn sie würden sich mit dem status quo wohl ausöhnen, falls nur die im Oktobermanifest verkündeten Freiheiten wirklich realisiert würden; aber

diese Freiheiten seien bereits in den Grundgesetzen vorgesehen und daher könne die Regierung gegen deren Verwirklichung wahrlich nichts haben; Meinungsverschiedenheiten könnten hinsichtlich der Details, der Grenzen der Freiheit, entstehen, aber auch hier ließe sich wohl eine Verständigung erzielen. Auf diese Weise könnte sich der gegenwärtig zu beobachtende „Kampf um die Macht“ in ein gezieltes Zusammenarbeiten verwandeln, wobei die Opposition freilich Opposition bleiben würde, — aber das sei schließlich nicht so gefährlich.

In der Reichsduma haben am vorigen Montag die Budget-Debatten begonnen, zu deren Eröffnung auch der Premierminister J. L. Goremykin, zum ersten Mal nach seiner Anwesenheit in der I. Reichsduma, erschienen war und eine kurze freundliche Begrüßungsansprache hielt. Darauf trat der Finanzminister B. A. Bark mit einer längeren Rede hervor.

Großes Aufsehen hat, nach der „Pet. Btg.“, in Abgeordnetenkreisen die Nachricht darüber hervorgerufen, daß im Ministerrat die Frage wegen der Gerichtsübergabe des Führers der Sozialdemokraten in der Duma Tschcheidse angeregt worden war, und daß diese Frage vom I. Departement des Reichsrats in positivem Sinne entschieden worden ist. Dem Abgeordneten Tschcheidse wird seine kurz vor den Feiertagen gehaltene Rede zur Last gelegt, in welcher er republikanische Ansichten verlautbart haben soll.

Die amtliche Zeitung „Rossija“ wird nach den Residenzblättern am 30. April zu erscheinen aufhören. Sie hat ihre Aufgabe, die Ansichten der Regierung zu verbreiten, nur schwach erfüllen können, da das Blatt eine sehr geringe Verbreitung hatte und namentlich in den Behörden gehalten wurde, welche verpflichtet waren, das Blatt zu beziehen. In die Kreise des zeitunglesenden Publikums jedoch ist die „Rossija“ nicht gedrungen. Auch das von der Regierung unterhaltene Informationsbureau, das der Verbreitung amtlicher Mitteilungen, die für die Presse bestimmt sind, dient, hat sich so wenig bewährt, daß es gleich der „Rossija“, nächstens abgeschafft werden wird. Es heißt, daß die Regierung sich in Zukunft der „St. Peterburger Wedomosti“ für den Zweck der Veröffentlichung von Artikeln, welche den Standpunkt der Regierung vertreten, bedienen will. Redakteur dieser Zeitung ist Fürst E. Uchtomski. Ferner soll die Absicht bestehen, in den größeren Provinzstädten etwa zehn Zeitungen zu schaffen, welche der Propaganda der Ansichten der Regierung dienen werden.

Ausland.

Deutschland.

Der Minister des Auswärtigen v. Jagow hat in der Budgetkommission des deutschen Reichstags eine Rede gehalten, in der er u. a. ausführlich den Streit um die deutsche Militärmission in der Türkei erörterte. Rußland habe nur dagegen Einspruch erhoben, daß der deutsche General als Kommandeur des I. Armeekorps die Herrschaft über Konstantinopel erlange. Es sei aber von deutscher Seite von vornherein beabsichtigt gewesen, diese Stellung nur als Durchgangsstation anzusehen. Seinem eigenen Wunsch entsprechend sei daher der General v. Liman befördert und gewissermaßen zum Generalinspekteur gemacht

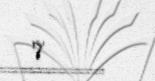
worden. An der entstandenen Verwirrung in der Presse sei namentlich die „Nowoje Wremja“ schuld, aber auch der keineswegs offiziöse Artikel der „Rölnischen Zeitung“ habe in bedauerlichem Sinne gewirkt. Der Minister Sazonow habe bestritten, daß er in der Dumakommission sich unfreundlich gegen Deutschland geäußert hätte. Sedann teilte der Staatssekretär mit, daß in der Frage des Postpaketverkehrs nach Persien die deutsche Post in Petersburg Erfolg gehabt habe. Ferner erklärte er, daß die in Rußland bevorstehende Einführung der Verzehlung von Mehl und Getreide keinen Anlaß zu einem Protest gibt. Zum Schluß erklärte von Jagow, daß die russische und die deutsche Regierung die alten gutnachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen aufrecht erhalten wollen und daß auch die Hoffnung besteht, daß die alten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland bestehen bleiben, ungeachtet des Streits, der in der Presse und in der Gesellschaft Platz hat.

Oesterreich Ungarn.

Die Meldungen über das Befinden des Kaisers Franz Josef sind neuerdings auf keinen sehr günstigen Ton gestimmt. Auch in der Umgebung des Kaisers soll sich eine pessimistische Stimmung eingestellt haben, da im Gegensatz zu den offiziellen Bulletins keine Besserung eingetreten sei.

Der Minister des Auswärtigen Graf Berchtold hat in Budapest in der Kommission der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten bemerkenswerte Mitteilungen gemacht. Er führte u. a. aus, daß seit der letzten Delegationstagung unter dem Einfluß des allgemeinen Friedensbedürfnisses in den internationalen Beziehungen eine Periode merklicher Beruhigung eingetreten sei, in deren Verlauf eine allmähliche Liquidation verfloßener Ereignisse der Weltgeschichte sowie die Ausarbeitung der sich hieraus ergebenden politischen Neuorientierung vor sich gehe.

„Die Balkankrise ist für das System des politischen Gleichgewichts zwischen den Großmächten nicht ganz spurlos vorübergegangen. Selbst wenn beide Gruppen der Großmächte als solche auch zu gegebener Zeit zu existieren fortfahren und wenn sich auch dieses System nach wie vor bei der Prüfung der europäischen Fragen bekundet, so ist doch auch auf diesem Gebiet eine gewisse Entspannung eingetreten. Noch während der letzten Session der Delegationen hatte ich Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß England in entscheidenden Momenten wiederholt in versöhnlichem Geiste hervorgetreten ist und zu friedlicher Beilegung entstandener Unstimmigkeiten nicht wenig beigetragen hat. In diesem damals und seitdem beobachteten Verhalten Englands können wir das Bestreben erblicken, die Möglichkeit des Entstehens von Gefahren zu verhindern, ähnlich denen, die sich aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit für den europäischen Frieden ergaben. Eine solche Politik ist dazu angetan, die zwischen beiden Gruppen der Großmächte möglichen Mißverständnisse zu beseitigen und dadurch bis zu einem gewissen Grade diejenigen Mängel auszugleichen, welche den Bekundungen des stabilen Gleichgewichtssystems in der Praxis anhaften. Unsere Beziehungen zu Rußland haben einen dauerhaften freundschaftlichen Charakter. Bei den ausgesprochenen friedliebenden Tendenzen der Politik des Russischen Reichs und in Anbetracht der großen kulturellen Aufgaben, die sich die russische Volkswirtschaft gestellt



hat, glauben wir, daß wir auch in Zukunft eine Entwicklung unserer Beziehungen zu Rußland im Geiste gegenseitigen Vertrauens erwarten können.“

England.

Im Unterhause äußerte sich der Marineminister Churchill zur Usterfrage dahin, daß wenn ein Aufruhr ausbricht, die Regierung ihn unterdrücken und wenn es zu einem Bürgerkrieg kommt, die Regierung alles tun werde um siegreich hervorzugehen. Churchill ist aber der Ansicht, daß es weder zu einem Aufruhr noch zu einem Bürgerkrieg kommen wird, wenn Uster damit nicht beginnt. Er schlug dem Unterhause vor, eine Entscheidung herbeizuführen und wies darauf hin, welche einen Einbruch die Sache im Auslande macht.

Eine weitere Entwicklung der Vorgänge wird vorläufig nicht erwartet, so lange im Parlament die Debatten zu dem von der Opposition eingebrachten Antrag, die Erteilung eines Tadelsvotums betreffend, nicht abgeschlossen sind.

Italien.

Die Wiederausfüllung der durch eine Anzahl von Todesfällen stark gelichteten Reihen des Kardinalkollegiums wird jetzt beginnen. Den Anlaß zu dem Entschlusse Pius X., neue Kardinäle zu kreieren, hat wohl der Umstand gegeben, daß nach dem Tode des Breslauer Fürstbischofs Kopp überhaupt kein deutscher Purpurträger mehr dem Kollegium angehörte. Der Osservatore Romano kündigt nun an, daß der Papst am 25. Mai ein geheimes und am 28. Mai ein öffentliches Konsistorium abhalten wird. Hierbei werden zu Kardinälen ernannt werden:

Der Erzbischof von Toledo, der Assessor der Kongregation des heiligen Offiziums Serafini, der Erzbischof von Bologna Della Chiesa, der Erzbischof von Strigonia Osernoch, der Erzbischof von Lyon Sevin, der Erzbischof von München v. Bettinger, der Erzbischof von Köln Hartmann, der Erzbischof von Wien Pfiffel, der Sekretär der Kongregation der Sakramente Giustini, der Dekan Lega der Sacra Romana Rota, der Assessor der Konsistorial-Kongregation Tecchi und der Präsekt der englischen Benediktiner-Kongregation Gasquet.

Unter den dreizehn neuernannten Kardinälen sind diesmal nur fünf Italiener, während die frühere Politik der Kurie bestrebt war, das italienische Uebergewicht im Kardinalkollegium möglichst noch zu verstärken.

Balkan.

Meldungen aus Rom zufolge, hat der griechische Gesandte Koromilas dem Minister des Außern, di San Giuliano, in einer Verbalnote mitgeteilt, daß die Räumung des Albanien zugeteilten Teils von Epirus durch die griechischen Truppen, beendet worden sei. Der Gesandte machte ferner Mitteilung von der Aufhebung der Blockade von Santi Quaranta.

Amerika.

Zu dem Konflikt zwischen Nordamerika und Mexiko wird gemeldet, daß die Republiken Argentinien, Brasilien und Chile auf gemeinsame Verabredung ihre Vermittlung angeboten haben. Präsident Wilson hat ebenso, wie nachträglich auch Präsident Huerta, den Vermittlungsvorschlag angenommen. Washingtoner Meldungen zufolge

werden aber ungeachtet aller Hoffnungen auf Frieden die Kriegsvorbereitungen zu Wasser und zu Lande nicht eingestelt werden.

Die Vorverhandlungen mit den südamerikanischen Gesandtschaften wegen der Vermittlung begannen schon am 12. April. Präsident Wilson machte den Vermittlern klar, daß er das Vermittlungsangebot nur unter gewissen von ihm gestellten Bedingungen annehme. Eine derselben ist, daß keine Lösung der Krisis seitens der Union zu erwarten sei, wenn nicht Huerta beseitigt werde; zweitens, wenn nicht die Wiederherstellung einer konstitutionellen Regierung in Mexiko garantiert werde; drittens soll dem Sternenbanner eine annehmbare Gerechtigkeit erwiesen werden. Bei der letzten Bedingung glaubt man, daß Wilson sich mit einer Entschuldigund und dem Versprechen, daß Insultierungen der amerikanischen Flagge nicht mehr erfolgen, zufrieden geben werde. Bemerkenswert an der Antwort ist ferner, daß sie gewissermaßen eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien in Mexiko bedingt. Möglicherweise werden die Friedensverhandlungen allein hieran scheitern. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß die Konstitutionalisten sich darauf einlassen werden, die Differenzen mit Huerta auf internationalem Wege regeln zu lassen. Ferner dürfte bei den Mediationsverhandlungen die Frage der Anerkennung Huertas aufgeworfen werden.

Der Beginn des Schiffsverkehrs durch den Panamakanal wird am 10. Mai (27. April) eröffnet.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am 19. April, hielt der Deutsche Verein eine Generalversammlung ab. Der Vereinspräsident Pastor J. Schleuning eröffnete die Versammlung um 1/2 10 Uhr abends, mit einer kurzen Ansprache, in welcher er die erfreuliche Tatsache konstatierte, daß der Verein im Berichtsjahre, bei ständigem Wachstum der Mitgliederzahl, ein verhältnismäßig reges Leben entfaltet hat, was auch in pekunärer Hinsicht sich angenehm bemerkbar mache. Sodann verlas der Kassierer, Herr Kottrini, den Rechenschaftsbericht für das verstlossene Halbjahr. Nachdem ihm von der Versammlung Decharge erteilt worden war, gelangte die Frage über einen im Mai in Aussicht genommenen Ausflug des Vereins zur Verhandlung. Es wurde beschlossen, den Ausflug zu veranstalten und eine besondere Kommission mit der Ausarbeitung der in Betracht kommenden Detailfragen zu betrauen. In die Kommission wurden die Herren Vorstandsglieder Larche, Kottrini und Hägele und aus der Zahl der Vereinsmitglieder die Herren: Jeschor, Lork, Dießing und Mader gewählt. Hierauf wurde über den Antrag betreffend die Zulassung von Damen als externe Mitglieder des Vereins verhandelt. Nach längeren Debatten wurde beschlossen, alleinstehende Damen bezw. nur aus Frauen bestehende Familien gegen eine Zahlung von 5 Rbl. jährlich als externe Mitglieder in den Verein aufzunehmen. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Um 11 1/4 Uhr wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

—s. Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins führte am Montag, d. 21. April, im Volkshaus Subalow „Das Glück im Winkel“ von Hermann Sudermann auf. Mit Fortlassung der gewagten Purzelbäume, an denen Sudermann seine Fäden zu spinnen liebt, handelt die Fabel dieses Stückes von dem bescheidenen stillen Glücksphantom zweier Menschen, in das eines Tages mit rauhem Griff die Leidenschaft der sündigen Liebe hineinfährt und es zu vernichten droht; das Pflichtgefühl und die Entsagung erheben sich jedoch gegen sie und tragen den Sieg davon über des Fleisches Lust.— Ungeachtet seiner theatralischer Kniffe ist „Das Glück im Winkel“ eines der Hauptkrämpfe des lieben alten Sudermanns der neunziger Jahre, dar, mag er immerhin seine Inspirationen von den Tanten Marlitt und Heimburg empfangen haben, wie wenige moderne Dramatiker, seine Akte zu zimmern und eindrucksvolle Dialoge zu führen versteht, ohne dabei in alle die Flachheiten zu verfallen, durch die sich manches seiner späteren Stücke auszeichnet.—Das recht zahlreich versammelte Publikum, das mit lebhaftem Interesse der Handlung des Stückes folgte und sich an seiner Poesie erfreute, lieferte den Beweis dafür, daß allem Scheine zum Trotz, die flache oder gewürzte Ware des Tages die Freude an einer guten Gabe noch nicht gänzlich verdorben hat und daß jene oft nur in Ermangelung einer wirklich schöpferischen Eigenart zur Zeit Existenzberechtigung genießt. Es ist sehr anerkennenswert von der Dramatischen Sektion, daß sie wieder „Das Glück im Winkel“ in ihr Repertoire aufgenommen hat, wenn sie sich auch zunächst noch nicht im Vollbesitz der Kräfte befinden mag, um allen Intentionen eines Sudermann ganz gerecht werden zu können.— Dennoch kann lobend hervorgehoben werden, daß beispielsweise die Darstellerin der Hauptrolle der Elisabeth — Frau Behse, unterstützt durch ihre wirkungsvolle Erscheinung, die starke Innerlichkeit, die gerade in diese Figur des Stückes hineingelegt ist, sehr hübsch zum Ausdruck zu bringen wußte. Es war eine talentvolle Leistung, die das empfängliche Publikum mit lebhaftem Beifall und duftenden Blumengewinden lohnte. Einen weniger guten Tag hatte ihr Partner, Herr Diegung, der den Rökniß münzte, sich aber in der Haut dieser bekannten Sudermannschen Gestalt nicht so recht wohlfühlen vermochte, wenn er auch vermöge seiner schauspielerischen Befähigung mit Geschick über die schwierigsten Klippen hinwegkam. Eine gute Leistung war der Rektor Wiedemann des Herrn Fr. Hein, der die den psychologischen Prozeß veranschaulichenden Tonnuancen vortrefflich traf und eine eindrucksvolle dramatische Figur abgab. Sehr sympathisch ließ sich auch das Spiel der Frau Walling an, die als die blinde Helene ebenfalls alle Pointen ihrer Rolle aufs Beste veranschaulichte. Herr Mosler war ein sehr ergöglicher Dr. Orb und demonstrierte bei dieser Gelegenheit wieder einmal seine nie versagende vis komika. In den Episoden waren Frä. Fröhse (Bettina), Herr Pfeiffer (Lehrer Dangel) wie auch alle anderen gut aufgelegt und hatten ihren Anteil am Gelingen der Auführung, das bei allen Unebenheiten, die den dringenden Mangel an einer einheitlichen Regie empfinden ließen, konstatiert werden muß. —

Der Vorstand des Evangelisch-Lutherischen Frauenvereins zu Tiflis ersucht uns an dieser Stelle anzuzeigen, daß die alljährliche Generalversammlung vor dem Gartensfest am 30. April stattfinden wird und bittet die ge-

ehrten Mitglieder recht zahlreich sich zu derselben einfinden zu wollen. Gleichzeitig wird sehr gebeten, Spenden für die Lotterie an Gegenständen oder Geld nicht später als Mittwoch, den 7. Mai, zuzenden zu wollen.

Am Montag, d. 21. April, traf der Generalinspektor der Militär-Lehranstalten Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch zu mehrtägigem Aufenthalt in Tiflis ein und nahm im Tifliser Kadettenkorps Wohnung.

Der Garch von Grusien, Erzbischof Alexius, hat einen längeren Urlaub angetreten.

Der ältere Präsident des Tifliser Appellhofes, Senateur A. A. Tschebyschew, hat sich in dienstlichen Angelegenheiten nach dem Nordkaukasus begeben. Das Amt des älteren Präsidenten des Appellhofes vertritt gegenwärtig der Vorsitzende des 2. Zivildepartements des Appellhofes Geheimerat K. L. Lämmermann.

Am Sonntag, d. 27. April, findet die Feier der Grundsteinlegung des Gebäudes des Tifliser Polytechnikums statt. Dem bekanntgegebenen Zeremonial zufolge verliest nach dem feierlichen Gottesdienst der Vorsitzende des Hauptkomitees, Hofmeister K. L. Peterson, die Urkunde über die Grundsteinlegung; worauf das Pergament in eine Glasröhre gelegt und mit trockenem Formalin zugeschlüsselt wird. Sodann deponiert der Statthalter J. W. Woronzow-Daschkow die Röhre in eine Stein-Aushöhlung und gießt sie mit Zement zu. Zur Feier der Grundsteinlegung werden die höchsten Militär- und Zivilchargen und die Vertreter der kommunalen und Bildungsinstitutionen geladen. Auch werden die Zöglinge der oberen Klassen der mittleren Lehranstalten mit ihren Orchestern anwesend sein. Geladen werden ferner die Stadthäupter und Abgeordneten derjenigen Städte, die für das Polytechnikum Spenden gemacht haben. Auf dem Festplatz wird für die hochgestellten Persönlichkeiten ein Pavillon errichtet. Für alle Geladenen wird in Zelten ein Frühstück serviert werden. Der Weg zum Festplatz wird mit Flaggen und Guirlanden geschmückt sein.

Am Sonntag, d. 20. April, fand in den Räumen des „Artistischen Klubs“ die Feier des 50-jährigen Jubiläums der Kaukasischen Medizinischen Gesellschaft statt.

Am Dienstag, d. 22. April, fand in Tiflis zum vierten Mal der Tag der Weißen Blume statt; der begünstigt von gutem Wetter, einen recht befriedigenden Verlauf nahm, wenn auch, wie es heißt, das pekuniäre Ergebnis um ein Weniges hinter dem des letzten Blumentages zurückstehen dürfte.

Soeben ist der Rechenschaftsbericht der Kaukasischen Antituberkulose-Gesellschaft für das Jahr 1913 erschienen, demzufolge die Bilanz zum 1. Januar 1914 sich in der ganz unverhältnismäßig kleinen Summe von insgesamt 135 743 Abl. 08 Kop. ausdrückt, von denen auch nur 65 041 Abl. den Bestand repräsentieren.

Die Hauptaufgabe der Gesellschaft im Jahre 1913 war

die Förderung des Baues des bereits in Angriff genommenen ersten Kaukasischen Bergsanatoriums auf den Namen des in Gott ruhenden Großfürsten-Thronfolgers Georg Alexandrowitsch in Abastuman. Man hofft den Bau schon im Jahre 1915 zu beenden. Eine weitere Aufgabe der Gesellschaft bestand in einer möglichst rationellen Einrichtung des Betriebes in dem Tifliser Ambulatorium für Tuberkulosekranke, ferner in der Unterbringung von schwachkräftigen Schulkindern in Sommerkolonien, in der Veranstaltung von Blumentagen und Vorträgen und der Herausgabe einiger Zehntausend Broschüren und Flugblätter über die Tuberkulose.

Die Abhaltung eines Malaria-Kongresses in Tiflis im Jahre 1916, ist genehmigt worden.

Das Baumwollen-Komitee der Moskauer Börse macht darauf aufmerksam, daß in den Baumwollenkulturen in Ägypten ein neuer Schädling, ein roter Wurm, auftritt und dort ungeheuren Schaden anrichtet. Nach Meldungen aus Ägypten waren bis 20% der letzten zur Ausfuhr gelangten Saaten durch den Wurm beschädigt. Da im laufenden Jahr einige private Institutionen in Transkaukasien Baumwollensaaten in Ägypten bestellt haben, erscheint auch der hiesige Baumwollensbau ernstlich bedroht, sofern, wie es wohl unvermeidlich ist, zugleich mit den Saaten auch der neue Schädling importiert werden wird.

Im Kreise Karjagino sind Heuschreckennester entdeckt worden. Es sind Maßnahmen zur Ausrottung der jungen Heuschrecke getroffen worden. Hoffentlich einmal mit Erfolg!

Die letzten Frühfröste haben in Trans- und Ziskaukasien viel Schaden angerichtet. Im Gouvernement Griwan soll z. B. in den Gärten und auf den Feldern vom Frost alles vernichtet worden sein.

Der neuernannte Prokureur des Tifliser Gerichtshofs wandte sich, der „Russk. Sslowo“ zufolge, an den Zelissawetpoler Gouverneur G. Rowalew mit der Bitte um Angabe der Zahl und der Richtung der im Gouvernement erscheinenden Zeitungen. Die hierauf eingetragene Antwort des Gouverneurs war kurz und bündig und lautete also: „Im Bereiche des Gouvernements Zelissawetpol erscheinen überhaupt keine Zeitungen.“

In dem „glücklichen Gouvernement“ hat demnach durch die Druckerschwärze noch kein Unheil angerichtet werden können.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Die „deutsche Kolonisation“ im Südwestgebiet.

Bei der erbitterten Hege einer Anzahl russischer Blätter gegen Deutschland kann es nicht fehlen, daß sie dabei immer wieder auf die angebliche Gefahr der „deutschen Kolonisation in Südrussland“ zu sprechen kommen. Sie tun es in der gewohnten oberflächlichen Weise, ohne das, was sie sagen, irgend einer Prüfung zu unterziehen. Wenn man allgemein weiß, daß der Zuzug der deutschen Kolonisten nach Rußland schon längst

aufgehört hat, ja daß viele der eingewanderten Kolonisten unter dem Einfluß der Hetereien gegen sie Rußland verlassen, so behaupten jene Blätter dennoch, daß „die Einwanderung deutscher und österreichischer Kolonisten in das Südwestgebiet nicht aufgehört hat.“ Neuerdings fühlt sich die „Nowoje Wremje“ berufen die alte Geschichte wieder aufzufrischen: Der Stab des Rjower Militärbezirks habe eine Karte der deutschen Kolonien im Südwestgebiet veröffentlicht, aus welcher er die Folgerung zieht, daß die deutschen Kolonien nach einem strategisch ausgearbeiteten Plan angelegt sind und eine große politische Bedeutung haben. Diese Karte sei zuständigen Orts in Petersburg vorgelegt worden und habe einen großen Eindruck hervorgerufen. Die Folge dieser Karte sei eine Reihe von Beschränkungen für Ausländer in den 22 Gouvernements des Westens und Südwestens gewesen. Wie die russische Administration neuerdings behaupten soll, hätten diese Beschränkungen ihren Zweck verfehlt, weil die Einwanderung deutscher und österreichischer Kolonisten in das Südwestgebiet nicht aufgehört habe.

Jene Karte zeigt die vielleicht auf den ersten Blick überraschende Tatsache, daß fast alle wichtigen strategischen Punkte der Westgrenze von deutschen Kolonisten besiedelt sind. Solcher Kolonien zählt das Südwestgebiet über 800. Sie ziehen sich der Rjewe-Breslauer Chaussee, den Südwest und den Polessje-Bahnen entlang und scheinen mit einer gewissen Planmäßigkeit angelegt zu sein. Daß die deutschen Kolonisten sich an Chausseen und Eisenbahnen und nicht in entlegenen Eindröden ansiedeln, liegt auf der Hand und ist durchaus natürlich. Ebenso natürlich ist ihre Wahl, sich in der Nähe strategisch wichtiger Punkte anzusiedeln, weil unsere Truppen dort stehen und sich für die fleißigen Deutschen schon dadurch allein ein hübscher Nebenverdienst durch das Vereinen der Kasernen usw. ergibt. Diese an und für sich so einfache Tatsache wird von unseren Scharfmachern mit einer gewissen Absichtlichkeit übersehen, weil der deutsche Kolonist, es durch Fleiß und Sparsamkeit bald zu einem gewissen Wohlstand in Rußland bringt, der gegen die russischen umliegenden Dörfer wohlthuend abblüht. Daran knüpft sich denn auch das Märchen von geheimen Subventionen durch die deutsche Regierung, welche plötzlich zum Schreckgespenst für derartige Politikaster geworden ist. Bei ruhiger Prüfung liegt weder in der Kolonisation bestimmter Strecken, noch im Wohlstande der deutschen Kolonisten etwas Wunderbares.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Maschinenbrut bei Hühnerbögeln.

Soll die Geflügelzucht als nutzbringend gestaltet sein müssen unbedingt Inkubatoren in Anwendung kommen. Die Ansprüche, welche man an einen leistungsfähigen Inkubator stellt sind: Konstante Wärmehaltung und regulierbare Feuchtigkeitszuführung. Hat man selber keine Räume zur Beschaffung desselben, wende man sich an einen Fachmann, welcher nicht gerade Mitglied eines Geflügelzucht-Vereines zu sein braucht. Man hüte sich vor Anschaffung eines gebrauchten Inkubators. Es ist der Anfang vom Ende. Auf 1 Stamm 110 rechnet man 2 Stück 100 Eier Inkubatore, dem vier regulierbare künstliche Mütter (Elevense) beigelegt werden. Daß

Druttolokal, in welchem der Inkubator aufgestellt wird, muß luftig und warm sein. Nicht unter 15°C. Der Inkubator muß $\frac{1}{2}$ Meter von der Wand abstehen. Nachdem man sich überzeugt, daß nichts verbogen ist, füllt man das viereckige Wassergefäß unter der Eierschieblade, halb mit warmem reinem Wasser. Befestigt den Thermometer an der Eierschieblade, hängt den Hygrometer von Lamprecht am Schaufenster auf, begießt die Heizlampe mit reinem Petroleum und zündet sie an mit niedriger Flamme. Der Lampendeckel muß aufliegen, damit sämtliche heißen Gase in den Inkubator strömen. Auf dem Regulierungsballen ist eine Stellschraube, vermittelt welcher man den Lampendeckel dirigieren kann. Nach einiger Zeit schaue man, ob die Lampe nicht zu hoch oder niedrig brennt. In 2—3 Stunden wird der Thermometer 39°C. anzeigen, jetzt wird vermittelt der Stellschraube der Lampendeckel schwebend über der Lampe gestellt, so daß ein Teil der heißen Gase entweichen kann. Wieder reguliert man nach Verlauf einer halben Stunde, wenn der Thermometer schwankt, bis man es dahin gebracht, daß es fast auf 39°C. steht. So bleibt der Inkubator 24 Stunden stehen, ohne Eier. Ob und zu steht man die Wärme nach und reguliert eventuell: 4°C. unter oder über 39°C. ist nicht von Bedeutung. Heftiges Türenschlagen ist zu vermeiden. Hat der Inkubator 24 Stunden tadellos sich gehalten, so nimmt man die Schieblade heraus und schließt die Maschine sofort wieder. Jetzt legt man die vorher in warmem Wasser gepuhten (H. Bürste) Eier neben einander in die Schieblade und zwar nicht etwa abgetrocknet, sondern naß, schiebt die Schieblade behutsam an ihren Ort, nachdem man vorher das verdunstete Wasser in der Schale ersetzt hat. Wiederum bleibt der Inkubator 48 Stunden unangerührt stehen. Die Heizlampe wird täglich zur bestimmten Zeit gepuht und begossen. Am besten nimmt man zu jedem Inkubator 2 Lampen und hält die nicht brennende schon vorher in Bereitschaft zum Wechsel. Sind genau 2 Tage verlossen, (man lege die Eier stets vormittags ein) so öffnet man die Maschine, nimmt die Schieblade mit den Eiern vorsichtig heraus und stellt sie auf einen bereitstehenden Tisch und schließt sofort die Maschine. Mit einem weichen Meißel zeichnet man jetzt auf jedes Ei einen kleinen Ring oder Kreuz. Ist dies geschehen, dreht man die Eier so, daß das Zeichen genau nach unten kommt. Am anderen Tage liegt das Zeichen wieder nach oben gedreht. Diese Probe, die nicht länger als 5 Minuten in Anspruch nehmen soll wird bis zum 11ten Tage, an welchem die Rücken schon ausgebildet im Ei sind, täglich einmal Vormittags, vorgenommen. Zweimal wird die Eierlade zur bestimmten Zeit jeden Tag, am Vormittag und Nachmittage, z. B. Morgens 7 Uhr und Abends 7 Uhr herausgenommen. Man gibt jeden Tag 2 Minuten Kühlzeit zu, bis 30 Minuten erreicht sind. Es wird bis zum 20ten Bruttage gekühlt. Am Bruttage stellt man die Wärme im Inkubator mit der Stellschraube auf 40°C. ein. Auch die Feuchtigkeit am Hygrometer soll, mittelst der Feuchtigkeitsregulierung auf 40% gebracht werden. A. P i l i p p i.

(Fortsetzung folgt.)

Das Spaltspitzen des Kernobstes.

Hat man einen Obstgarten, dessen Bäume nicht viel wert sind, oder hat man beim Anbau von Obst einen Fehler gemacht, so läßt sich das durch das nicht zu spät im Frühjahr vorge-

nommene Spalt- oder Gatsfußspitzen richtigstellen, und so gepflanzte Bäume tragen weit eher, als es bei einer Neupflanzung der Fall wäre. Hat man an den hierfür bestimmten Bäumen die Nessel schon im Winter abgesetzt, so muß man jetzt, eine frische Schnittfläche, etwa zwei Zentimeter unter der alten herstellen, die mit dem Baummesser geglättet wird. Nachdem dann der Spalt, der glatt sein muß und keine Auswüchse haben darf, zubereitet ist, werden die Reiser eingeführt. Auf starke Unterlagen kann man vier Edelreiser, in zwei bis drei Längsspalten eingefest, anbringen. Wo zwei Edelreiser in eine Spalte kamen, muß der Zwischenraum des Spaltes mit einem kleinen, passend zugeschnittenen Holzbrettchen geschlossen werden. Die Edelreiser, die in der bekannten Weise keilförmig zugeschnitten sind, behalten am besten 2—6 Augen; über dem obersten schneidet man den Zapfen glatt weg. Die keilförmige Spitze des Edelreises darf nicht gar zu dünn zugeschnitten sein, obwohl sie gut bis in die Tiefe des Spaltes hineingehen soll. Man überzeuge sich, so gut es geht, ob die Fläche innen gut anschließt, damit sich die Kambiumgewebe gut vereinigen können. Im anderen Falle vertrocknet die unterste Schicht, und die Säfte treten nicht über. Die Schnittfläche und die Stelle, wo das Edelreis in den Spalt eingesenkt ist, muß gut mit feuchtem Lehm verstrichen werden, um der Feuchtigkeit keinen Eintritt zu lassen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Napoleons Untergang.

Nach seinen Niederlagen im März 1814 erkannte Napoleon, daß er den übermächtigen Feind nicht mehr von einem Marsche nach seiner Hauptstadt abzuhalten vermöge. Er faßte deshalb den verwegenen Entschluß, sich mit seiner Hauptmacht von etwa 40 000 Mann ostwärts in den Rücken des Feindes zu werfen. Vorn standen nur noch die Marschälle Marmont und Mortier, die sich ebenfalls seiner Bewegung anschließen sollten. Doch die Verbündeten ließen sich nicht betören, sondern marschierten geradezu auf Paris, und gestalteten Napoleons Unternehmen damit zum entscheidenden Fehler. Als die beiden Marschälle sich zum Kaiser begeben wollten, stießen sie auf die anrückenden Verbündeten. Nur noch auf einem Umwege erreichten sie die schwer bedrohte Hauptstadt. Rasch legten sie sich vor den andrängenden Feind, wurden aber besiegt.

Inzwischen hatte Napoleon abseits in St. Dizier gewillt und sich in Rettungsplänen verzehrt. Er besaß keine Kenntnis vom Feinde und seine Generale murrten offen. Um der unheimlichen Ungewißheit ein Ende zu bereiten, zog er nach Botry. Da traf ihn unterwegs die Schreckenskunde vom unerwartet entschlossenen und zielbewussten Verhalten der Verbündeten. Der einstgewaltige brach hierüber so zusammen, daß er tat, was jeder zuverlässliche Feldherr vermeidet: er berief einen Kriegsrat, wo eigentlich gegen seinen Willen die Umkehr zur Rettung der Hauptstadt beschlossen wurde, obwohl sie sich kaum mehr rechtzeitig mit genügenden Streitkräften erreichen ließ. Nur die Ferne bot noch die Möglichkeit etwaigen Erfolges, namentlich Lothringen, wo die kaiserliche Stimmung zunahm. Doch der Verhängte eilte nach Westen, fieberhaft hastig bald ohne Geleit, nur noch mit wenigen Getreuen im

Postwagen, schließlich gar zu Fuß. Schon war das Ziel fast erreicht, als er am 30. März von dem Kampfe vor Paris, und in der Nacht zum 31. den Verlust seiner Hauptstadt erfuhr. In furchtbarer Aufregung wollte er weiter stürmen, bis er sich von dessen Unmöglichkeit überzeugen ließ und zurückging nach Fontainebleau, dem glänzenden Kaiserschlosse, in dem er glückliche Tage erlebt hatte. Wilde Gedanken durchjagten sein überreiztes Gehirn, umsomehr, als seine Truppen seit dem 1. April einzutreffen begannen. Er wollte sich auf das verbündete Massenheer werfen oder sich südwärts nach der Loire begeben, um dort die Kräfte des Widerstandes zu sammeln. Noch verfügte er über 60 000 Mann, und das Heer blieb kaisertreu, zumal in seinen unteren Beständen. Die Garde begrüßte ihn am 3. April mit dem Rufe: „Nach Paris!“ Napoleon besaß also die Mittel zu einem Verzweigungskampfe auf Leben und Tod. Doch sie nützten nicht mehr, denn zwei Hauptmächte versagten: der Kaiser selbst und seine Marschälle. Statt zu handeln, entwarf der Gebrochene grübelnd unfruchtbare Pläne; statt das Fest entschlossen in der Hand zu behalten, ließ er es sich von seiner Umgebung entwinden; statt sich rasch aus der gefährlichen Nähe von Paris zu entfernen, blieb er unschlüssig stehen und nahm seine Zuflucht zu Unterhandlungen, die ihm seit dem Brande von Moskau stets nur Unheil gebracht hatten.

In Paris wuchs die Stimmung für die Bourbonen, besonders in den leitenden Kreisen, die ihren Wortführer in dem schlauen Talleyrand fanden, der lange Jahre Napoleons Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, sich aber mit ihm überworfen hatte und ihn seitdem bitter haßte. Während er die Bürgerschaft gegen den Kaiser aufwiegelte, erklärte er dem Zaren, daß nur die Erhebung Ludwigs XVIII. übrig bleibe, der den Grundsatz der Legitimität verträte. Rasch wurde alles vorbereitet, dann trat der Senat zusammen und verfügte am 2. April die Absetzung Napoleons und seines Hauses. Der gesetzgebende Körper bestätigte diesen Staatsstreich. Obwohl ihm jede Rechtsgrundlage fehlte, bedeutete er für den Betroffenen doch einen schweren Schlag.

Immer mehr wurde das Heer seine letzte Stütze, deshalb mußte auch diese ihm genommen werden. Mit scharfem Blick erkannte Talleyrand den geeigneten Mann hierfür in dem Marschall Marmont, der sich mit dem VI. Korps von 12 000 Mann unfern Paris befand, getrennt von Napoleon. Es gelang, den Ehrgeizigen zu gewinnen. Er erkannte das Senatsdekret an und trat mit dem Oberfeldherrn der Verbündeten, mit Schwarzenberg, in Beziehung. Der Stimmungswechsel ergriff auch die Marschälle in Napoleons Umgebung, die ebenso wenig einen Bürgerkrieg als einen Bourbonischen König wollten. So bildete sich bei ihnen der Gedanke aus, daß der Kaiser zugunsten seines Sohnes abdanken müsse. Verfechter dieser Auffassung wurde der brutale und verwöhnte Ney, der sich im letzten Kriege zurückgesetzt fühlte. Gemeinsam mit mehreren Genossen der Marschallkaste betrat er Napoleons Zimmer und verlangte, daß er dem Throne entsage. Der einstige Titan besaß nicht mehr die Entschlußkraft, die Auführer festnehmen zu lassen, sondern verfaßte ein Schriftstück, in dem er zugunsten seines Sohnes und einer Regentschaft der Kaiserin die Krone niederlegte.

Die Marschälle glaubten hiermit den Frieden und die

Fortdauer ihrer Herrschaft zu haben. Sie brachten die Aft nach Paris, begleitet von Marmont, der seinen Truppen veräterisch die Abdankung des Kaisers bekannt machen ließ. Die Marschälle verhandelten bis 2 Uhr nachts mit dem Zaren, um den Wunsch der Armee, die Thronfolge des Königs von Rom, gegen die Bourbonenanhänger durchzusetzen. In derselben Nacht erfolgte der Uebertritt des VI. Korps zu den Oesterreichern, zwar keineswegs freiwillig, aber immerhin er geschah. Napoleons Truppen hatten versagt: die Verbündeten sahen sich als Herren der Sachlage. Bedrängt von Talleyrand, Oesterreich und England, lehnte Kaiser Alexander den Vorschlag der Regentschaft ab. Nun schwand auch den Marschällen der Boden unter den Füßen; sie glaubten nur noch im Königtum Rettung zu finden, schlossen Waffenstillstand mit Schwarzenberg und kehrten am 5. April nach Fontainebleau zurück, um das Scheitern ihrer Bemühungen und die bevorstehende Erhebung Ludwigs anzuzeigen. Vergebens widersprach Napoleon. Ney forderte roh bedingungslosen Verzicht und erhielt ihn schließlich zugesagt. Noch einmal berief der Kaiser am 6. April seine Marschälle; er vermochte ihren Widerstand nicht mehr zu überwinden und schrieb zähneknirschend die Thronentsagung für sich und seine Erben nieder. Ney machte dieses Schriftstück bekannt, und der Senat erklärte Ludwig XVIII. zum Könige. Nur mit Mühe gelang es, für den entthronten Cäsar die Fortdauer des Kaisertitels und die Herrschaft über die kleine Berginsel Elba zu erwirken.

Napoleon verlebte furchtbare Tage. Rasch wurde es leer in seinen prunkenden Räumen. Nur die Soldaten klammerten sich noch an ihren Schlachtengott, der sie oft zum Siege geführt hatte. Sie riefen durch die Straßen von Fontainebleau: Es lebe der Kaiser! Nieder die Verräter! Es war zu spät. Längst hatte der Korse sich selber verloren. Am 12. April unterzeichnete er die verhängnisvolle offizielle Urkunde. Acht Tage später ließ er zum letzten Male die alte Garde im Schloßhofe aufmarschieren, dankte für ihre Treue und küßte ihre gesenkte Fahne, dann bestieg er den Reisewagen und fuhr von hinnen, geleitet von Wächtern der verbündeten Mächte.

Das Kaisertum war gestürzt; auf seinen Trümmern erhob sich der Thron der Bourbonen.

D. J. v. Pflugk: Harttung.

Hundert Jahre Eisenbahnen.

Von Franz Woas,

Wir durchleben eine Zeit der Erinnerungen. Alle kriegerischen Ereignisse von damals ziehen Schritt um Schritt an uns vorüber; alle Augenblicke ist ein Jubiläum zu feiern. Ueber all' dem Krieg und Sieg vergessen wir aber ganz, daß gerade damals auch in friedlicher Beziehung hochwichtige Dinge vor sich gingen: es wurden die ersten ernstlichen Versuche unternommen, Dampfeisenbahnen zu bauen. Leise tastend traten diese Versuche auf. Noch ahnte kaum jemand, was das alles zu bedeuten hatte, welche Reime der Umwälzung darin lagen; einer Umwälzung vielleicht noch gewaltiger als die politische!

Einige wenige erleuchtete Geister gab es aber damals doch, die sich dessen mehr oder weniger bewußt waren, vor

allem Georg Stephenson, diesen still bescheidenen Mann, der aber seiner großen Sache vollständig sicher war.

Gerade im Jahre 1814 hatte er seine erste Lokomotive fertig gebracht, nicht die Lokomotive „Rocket“, die sechs Jahre später, bei Rainhill, im Wettbewerb mit einem halben Duzend anderer Maschinen den glänzenden Sieg erringen sollte, sondern seine erste und allererste. Mit vollem Erfolge hatte er sie auf die eisernen Schienen des Kohlenbergwerks von Newcastle gesetzt. Eine Vorgängerin hatte hier bereits versagt, eine Maschine, von einem gelehrten Ingenieur Trevethick ausgedacht und erbaut. Zehn volle Jahre lag sie schon im alten Eisen, und von solcher Maschine wollte deshalb niemand mehr etwas so recht wissen, als dieser einfache Arbeiter Stephenson mit seiner Lokomotive ankam, die er ohne jede theoretische Vorbildung, nur an der Hand seiner praktischen Erfahrungen als Maschinenwärter erfunden und eigenhändig ausgeführt hatte. Der Gedanke, Dampfmaschinen auf Räder zu setzen und in Geleisepuren laufen zu lassen, war schon damals nicht gerade neu; besuhr doch auch das erste richtige Dampfschiff bereits die Themse; aber die Ausführung hinkte dem Gedanken mühsam nach. Die Lokomotive von Trevethick hatte freilich das Geleise befahren und auch etliche Kohlenwagen hinter sich drein gezogen; aber sie brachte es in der Stunde knapp auf eine deutsche Meile! Das lohnte sich nicht; deswegen eben war sie ins alte Eisen gewandert, und der Bergherr, Lord Ravenworth, ließ seine Kohlenwagen weiter durch Pferde ziehen. Als dann Stephenson seine Maschine probierte, zeigte sich ein anderes Bild; sie leistete gut das Dreifache. Wie staunte alles! Das war die Schnelligkeit einer Postkutsche, wenn sie vier- und sechsspännig fuhr.

Stephenson in seinem Sinn erwartete aber noch viel, viel mehr von seiner Maschine; er wußte es, in seiner Maschine steckte eine urgewaltige, alles bezwingende Kraft, eine Gewalt, welche die Völker und die ganze Erde bezwingen und sich durchdringen mußte, allen Hindernissen zum Trotz. Und so gab er seiner Maschine einen Namen, wie er für damalige Zeiten bezeichnender gar nicht erdacht werden konnte. . . .

Es war ja, wie gesagt, im Jahre 1814, gerade vor hundert Jahren. Ein Name ging damals durch die ganze Welt als der unbestrittene Inbegriff alles niederzwingenden Draufgehens: der Name Blücher. Der Feldmarschall war damals im Gefolge der drei Monarchen nach England gekommen und mit grenzenlosem Jubel empfangen worden; die Gelehrten der Universität Oxford hatten ihn zum Ehrendoktor gemacht; Stephenson legte seiner ersten Lokomotive den Namen „Blücher“ bei. Er wußte wohl, eine ähnliche innere Kraft, wie sie den alten Feldmarschall besetzte, steckte auch in seiner Maschine.

Tatsächlich war der ganze Gedanke dieser Maschine auch so fix und fertig aus dem Kopfe Stephenson's entsprungen, daß sich späterhin kaum etwas Wesentliches dazu tun noch wegnehmen ließ; und das eben war's, was diesem Kunstgebilde aus Eisen und Stahl eine geradezu lebendige Kraft verlieh, die es siegreich über Länder und Meere trieb, Völker verbindend, Segen stiftend, Kultur und Sitte bis in die allerfernsten Gebiete der Welt tragend — so recht das Sinnbild eines ungeheuren, unentwegten Vorwärts.

Somit begann tatsächlich mit dem Jahre 1814 das „Eisenbahn-Zeitalter“. In England setzte es sehr bald auch kräftig

ein; 1825 wurde die 40 Kilometer lange erste Eisenbahn der Welt Stockton — Darlington eröffnet; Stephenson'sche Maschinen lieferten die bewegende Kraft. Weitere Linien folgten, England, das von den Wirren der Zeit verschont geblieben, hatte es leicht, Bahnen zu bauen. Auf dem Festlande verzögerte sich die Sache. Es dauerte bis 1835, daß hier die erste Schiene gelegt wurde. Die erste richtige Eisenbahn auf deutschem Boden war die Strecke Leipzig — Dresden, die im Frühling 1837 dem Verkehr übergeben wurde.

Es wollte mit den Eisenbahnen nicht recht voran gehen; es mangelte zu sehr an Voraussicht und an Unternehmungsgeist, aber auch an Kapital und gewerblicher Mühigkeit. Es war ja die Zeit Biebermeiers. Nach der gewaltigen Kraftanstrengung der Freiheitskriege lag alles wie in behaglichem Schlaf. Die Regierungen standen den Bahnen mit Mißtrauen gegenüber. Bekannt ist ja die entrüstete Aeußerung des preussischen Generalpostmeisters Nagler über die vollständige Ueberflüssigkeit der Bahnen. Die Gelehrten bewiesen, daß die Eisenbahn der Gesundheit schade. Wie konnten sich da Leute finden, um ihr gut' Geld in dergleichen Unternehmen zu stecken? Und wie teuer war so eine Bahn! Eine Million Taler die Meile! Die hauptsächlichsten Materialien, die Schienen, die Wagen, die Maschinen mußten aus England kommen. Niemand verstand sich in Deutschland darauf. Auch die Baumeister wurden aus England bezogen. Das waren goldene Zeiten für England. Es brauchte Jahrzehnte, bis dies anders wurde; aber die neue Zeit kam dann um so entschiedener.

Bestimmung.

Von dieser Bank hinaus zu träumen,
wenn ferner Erdjaun, Lichterwaist,
entgegen den gestirnten Räumen,
die Sonne dampfend überkreist!

Da fühle deine treue Erde,
wie sie ihr Weltwerk schafft und schafft,
daß jedes Land gesegnet werde
von ihrer Mutter trunkner Kraft!

Und wie du heiß die Arme breitest,
von mächtigem Gemüt erfasst,
und dein Gemüt zur Menschheit weitest,
die dumpf und dunkel liebt und haßt, —
ergreifst du, was du bist, von ferne,
und was du darfst und was du mußt,
und wirfst dir deiner guten Sterne
von neuem still und stolz bewußt.

Christian Morgenstern †.

Fremde Erde.

Erzählung von Peter Fellner.

(Schluß.)

Es war einige Wochen später, mitten im heißen Sommer des Flachlands. Egidius stand am Schanktisch und ordnete mechanisch die Gläser, um nicht müßig gesehen zu werden. Mathilde saß beim Fenster und rechnete. Sonst war niemand in der großen kühlen Stube, die Sessel standen geordnet bei den mit blaugestreiften Leinen bespannten Tischen. Die Fenster waren weit geöffnet, draußen brannte die Sonne auf den Staub der

Strafe. Egibius starrte in die Helle, bis es ihn blendete und die Stube ihm hierauf doppelt düster erschien. Er sah Mathilde an, deren Haar gegen das Licht wie Gold glänzte, sie hielt die Hand an der Stirn, so daß er ihre Augen nicht sehen konnte; mehrere Male war sie schon mit den Fingern gegen die Augenwinkel gefahren, dann fiel plötzlich ein Tropfen auf das Papier und glänzte da wie ein kleiner runder Spiegel. Da fühlte er, daß sie weine. Daß er, der Heimlose, der ohne Vater unter rohen Menschen leben mußte, abends in seiner Stube Tränen vergoß, das verstand er; daß aber dieses große, starke Weib die er immer fröhlich gesehen hatte, in seiner Gegenwart still in sich hinein weine, das machte ihn vor Erschütterung fassungslos. Er näherte sich ihr, wollte reden, fragen, doch schnürte es ihm die Kehle zu, Mathilde fühlte den Knaben vor sich stehen und blickte ihn mit ihren schönen Augen, die in Tränen schwammen, wehmütig an. Sie mochte wohl seine Gedanken erraten haben, denn sie sagte: „Willst mir wohl an Trost sprechen, Bürschle, na laß nur, bist ja selbst a armes Hasele“, und in einer aufwallenden Erregung faßte sie seinen Kopf und preßte ihn an ihre Brust, dann sprang sie auf und verließ die Stube. Egibius stand noch lange wie im Traum da. Ihre Tränen, ihre mitleidvollen Worte, wie er ähnliche hier noch von niemanden gehört hatte, und ihre Umarmung erzeugten in ihm ein Gefühl grenzenloser Hingabe und Liebe und er fühlte in sich nur den einen Wunsch, ihr Gutes tun und helfen zu können. Fortan war er stets um sie; was er ihr an den Augen ablesen konnte, beeilte er sich zu tun. Sie merkte wohl seine Ergebenheit, oft nickte sie ihm freundlich zu und duldete nicht, daß ihn jemand kränkte.

Als er wieder einmal am Nachmittag in der Gaststube allein war, fragte sie ihn, ob er des Hufschmieds Gesellen Sirtus kenne, Egibius kannte ihn, es war ja derselbe der damals sein Pferd beschlagen hatte und der so freundlich mit ihm über Tirol, die Leute und Schmiede dort geplauscht hatte. Mathilde ließ sich von ihm alles erzählen, woron sie damals gesprochen hatten und ein glückliches Lächeln leuchtete in ihrem Gesicht; dann bat sie Egibius, er möchte eine Botschaft an Sirtus bestellen und gab dem Knaben einen gefalteten Zettel. Der Knabe fühlte die Wichtigkeit seines Auftrages und schlich längs des Wachs zur Schmiede hin. Er mußte jetzt öfters diesen Weg gehen, einmal hatte er auch eine Rolle mit Geldstücken abzugeben. Sein kindliches Gemüt verstand ja nicht den Zweck dieser Botengänge, er fühlte bloß, daß er Mathilden damit einen Dienst erwies, und war glücklich es tun zu können. Er lebte jetzt so leidlich hin, Mathilde verhätschelte ihn, nur vor Altrichter fürchtete er sich, als hätte er schuldbewußt etwas vor ihm zu verbergen.

So ging es bis zur Ernte. An einem Morgen aber fehlte Mathilde und war nirgends zu entdecken; man fand später einen Zettel von ihr auf dem Schreibpult. Egibius befiel ein dumpfes Angstgefühl, als er hörte, sie sei für immer fortgegangen, doch verstand er erst halbwegs, als er die Knechte tuscheln hörte, sie habe hinterlassen, daß sie mit dem Schmied Sirtus fortgezogen sei, ohne den sie nicht habe leben können. Der Vater ging wie ein Gespenst umher, von der Küche in die Stube und wieder zurück. Er wimmerte bloß, öffnete mechanisch eine Lade, als hätte er etwas zu suchen, dann saß er auf ihrem Platz beim Fenster und horchte nach der Tür. Egibius

konnte es nicht mit ansehen, er fürchtete, es müßte jeden Moment das Verhör wegen der Botengänge beginnen. Dabei quälte ihn der Gedanke daß er es mit verschuldet hatte, daß sie fortgegangen sei, und als er daran dachte, daß sie jetzt wie er ohne Vater unter fremden Menschen war, stiegen ihm Tränen in die Augen. Er schlich sich hinaus in die Stallkammer, setzte sich auf die Haserkiste und schluchzte bitterlich. Es schien ihm unmöglich, auch nur einen Tag ohne sie auf dem Hof leben zu können. Plötzlich sprang er auf, er war nicht mehr der schüchterne Knabe von früher. Er bückte sich und nahm den großen altmodischen Schlüssel der Haserstube. Er holte eine Feile und begann im Schlüsselstiel nahe dem Ring ein kleines Loch zu schneiden. Dann hielt er den Schlüssel gegen das Licht und richtig fiel ein Streifen Licht in die Bohrung.

Er lächelte zufrieden, holte mit demselben Eifer kleine Steinchen und zog zwei Nägel aus einem alten Hufeisen, das an der Türe hing. Jetzt ging er ins Haus und betrat die Stiege zum ersten Stockwerk. Dort lagen zwei Zimmer, die niemand bewohnte. Er war nur einmal mit Mathilde oben gewesen; jetzt betrat er den stillen Raum, nur an sein Vorhaben denkend.

Beim Kasten hing Altrichters Gewehr, Tasche und Patronengürtel. Eine Patrone steckte er ein und lief wieder in die Stallkammer. Dort schnitt er sie auf, schüttete das Pulver in den Schlüssel, stopfte die Steinchen und Nägel nach, nahm den Schlüssel beim Bart fest zwischen die Zähne, entzündete ein Streichholz und näherte es dem Loche, das er gefeilt hatte. Er verfolgte gespannt das Prasseln des Schwefels, dann begann sein Herz zu klopfen, als wollte es die Brust sprengen, und im nächsten Moment hatte sich die Ladung entzündet.

Ein Knecht, der Haser holen wollte, fand ihn bewußtlos, trotz der Verkrümmelung noch lebend am Boden liegen. — Man brachte ihn ins Spital der Kreisstadt, wo er an der Infektion der Wunde nach einigen Tagen starb. Er wurde in dem Städtchen begraben, das er nie vorher gesehen, vielleicht niemals in seinem Leben betreten hätte.

Büchertisch.

Das Aprilheft der „Deutschen Monatschrift für Rußland“ (der Baltischen Monatschrift 56. Jahrgang), herausgegeben von Mag. Alex. Eggers, hat folgenden Inhalt: A. v. Bodisco: Aus dem Leben des Lustspieldichters August v. Kogebue; M. Wiedemann: Die deutschen Abgeordneten der vierten Reichsduma; Karl Grams: Zur Geschichte des deutschen Schulwesens in Polen; Dr. Z. Dehquist: Finnlands Kultur; Elisabeth Hoffmann: „Dorpat vor 60 Jahren“; K. K.: Ausbildung und Ausbildungsmöglichkeiten für junge Mädchen gebildeter Stände; Helene Hoerschelmann: Bernhard Kellermanns Roman „Der Tunnel“; Bücherbesprechung: Benvenuto Sartorius: Gottbegnadet? (Roman). Anzeigen.

Das Deutschtum im Auslande. Herausgegeben vom Vorstand des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Verlag von Hermann Hillger, Berlin W. 9 und Leipzig 1914. Heft 19. Preis 50 Pf.

Inhalt: Gesellschaftsreisen des Vereins für das Deutschtum im Ausland. — Luxemburg. Von Dr. Wilhelm Brüning-Nachen. — Deutsche Kulturleistungen im näheren Orient. Von Wilhelm v. Trotha-Halenjee. — An der Südtiroler Sprachgrenze in vergangenen Jahrhunderten. Von

Das war herrlich

nach langjährigen Leiden.

„Ich hatte ein Gläschen mit Refaldol-Stor und ich nahm es gegen die Neuralgie ein, an der ich mein ganzes Leben lang litt. Ich bin, meine Freunde, 74 Jahre alt. Nach den zwei ersten Tabletten fühlte ich eine Besserung. Das war herrlich.“ Aus einem Brief von Thomas Bechli.

Refaldol-Stor ist, wie jeder, der es gebraucht hat, Ihnen sagen wird, wahrscheinlich das einzige Mittel, das ohne schädliche Wirkung auf das Herz rheumatische und Kopfschmerzen mildert. Dieser Umstand erklärt auch die ungeheure Nachfrage nach ihm von allen Seiten. Die Linderung, die es den Leidenden schafft, ist jenes Fährtor, welches alltäglich neue Nachfragen nach Refaldol-Stor einführt. Sie verlangen Refaldol-Stor, halten an ihm fest und jeder Erfolg zieht neue Nachfragen nach sich. Refaldol-Stor behebt schnell die Influenza und Erkältungen. 38634 97.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Arnold v. d. Passer. — Deutsche und französische Schullehrer in Bulgarien. Von Alf. Achterberg-Philippopel. — Rundschau über das Deutschstum im Ausland. — Bücherschau. — Vereinsnachrichten.

Von der Heide. Illustrierte Monatschrift für Kultur und Leben. Organ der Karpathendeutschen. Herausgegeben von Viktor Drendi-Hommenau. Verwaltung und Schriftleitung: Temesvar, Südungarn. 6. Jahrgang. Heft 3. Aus dem Inhalt: Maria Förster-Freund: Giovanni. Gedichte. (Mit Bild.) — Adam Müller Suttentbrunn: Merzys Heimkehr. — Hans Weber-Lutkow: Sommermittag. — Max Vittrich: Solon und Rosemonde. (Mit Bil.) — Viktor Drendi-Hommenau: Antwort auf eine Frage. — Dr. Emil Fischer: Slaven oder Germanen. — Karl Kausch: Das deutsche Kleid. — Stephan Milow: Die alte Uhr. — Ottokar Kernstock: Spruch. — * * * Matthias Claudius an seinen Sohn Johannes. — Vom Karpathendeutschtum. — Des Meisters Mutter und Schwester. (Bild von Hans Thoma.) — Rundschau. — Sprüche und Gedanken. (Von Andreas Tontsch.) — Inserate.

„Der Vortrupp“, Halbmonatschrift für das Deutschstum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann W. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasch, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. R. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Jansen, Hamburg. Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf.

Die soeben herausgekommene Nr. 8 bietet folgenden anziehenden Inhalt: „Die Langsamkeit als Kulturgefahr“ von Dr. Ernst Schulze; „Unsere Industrie und die Bekämpfung des Alkoholismus“ von Dr. med. Georg Bonn; „Schenk deinen Kindern eine stille Stunde“ von Paul Rogal; „Reigentänze“ von Otto Bojardzin; „Was andere jagen“; Unter „Hund um uns“: Alkoholgegner im Heere; „Die erste Berliner Wohnungsinspektorin“ von Clara Dusterhoff; „Eine bunte Strecke“ von Allmentröder.

August Lämmle, Diges Brot. Gedichte. 1. bis 5. Tausend.

Lämmle ist als einer der besten schwäbischen Dialekt-Dichter anerkannt worden. Sein Humor wächst ganz und gar aus dem Volk heraus. In seinen Gedichten ist mehr als nur eine geschickte Handhabung der Mundart, wie sie bei Gebildeten selten zu finden ist. Man verspürt darin einen lebendigen Hauch des Geistes von Hebel und Ludw. Richter.

Lina Sommer, Pälzer Humor. So G'schichteler und Gedichteler. 1.—5. Tausend.

Durch ihre lustigen Gedichte in den „Fliegenden Blättern“ mit dem sinnigen Einschlag ist L. S. vielen bekannt. Sie vereinigt in diesem Bändchen eine Reihe ihrer besten humoristischen Poesie und Prose. Ihr Humor ist von lebenswürdiger Grazie. Er hat das funkelnde Gold des Pälzer Weins und ein liebliches Bouquet, kurz das eigenartig lustige, pffiffige und bodenständige des Pälzers.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiffis.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittenmal: Alexander Surant, orth., mit der geschiedenen Frau Luise Nooks, geb. Pan; zum zweitenmal: Otto Lang mit Emma Kugler; Gabriel Beketov, orth., mit Pauline Katharine Kugel.

b) Annenfeld.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Robert Weber mit Beate Bauber; Adolf Weber mit Beate Schilling.

Getauft: Rosa Katharina Gottman; Ella Baittinger.

c) Georgsfeld.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Jakob Längler mit Sophia Diegel aus Heidendorf.

d) Grünfeld.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Ferdinand Spik aus Elisabeththal mit Anna Maria Wallner.

e) Batu.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Zur Eibuck mit Maria Wichmann, beide luth.; zum zweiten- und drittenmal: Johannes Heinz, luth., mit Anna Kirpitschewa, gr.-kath.; zum drittenmal: Wladimir Kühne, griech.-katholisch, mit Alwine Meier, luth.

Gestorben: Am 6. April: Abelaide Frigler 7 M. 15 J. alt; am 9. April: Oswald Schlegel 63 J. alt; am 10. April: Johannes Baumgärtner 7 M. alt.

Getauft: Viktor Abam.

Bunte Ecke.

Geistesgegenwart. Wie man weiß, findet sich Geistesgegenwärtigkeit viel bei Bühnenkünstlern, weil ihnen die berufliche Gewohnheit pointierten Sprechens und die erlernte Sicherheit des Benehmens in ungewöhnlichen Situationen eine ganz besondere Elastizität verleiht. Ein hübsches Beispiel solcher geistigen Gewandtheit erzählt die „Arbeiter-Zeitung“ von dem bekannten Pariser Darsteller Lucien Guitry. Dieser war eines Abends in seinem Ankleidezimmer gerade damit beschäftigt, sich zu schminken, als einer seiner Bekannten, ein Herr v. Ch., eintrat und ihm leicht auf die Schulter klopfte: „Nicht wahr, Sie vergessen nicht, daß Sie morgen bei mir frühstücken?“

„Natürlich nicht“, antwortete Guitry liebenswürdig, „ich werde pünktlich zur Stelle sein!“

In diesem Augenblick hörte er, wie die Tür seiner Garderobe geschlossen wurde. Er glaubte, daß Herr v. Ch. eben hinausgegangen sei und wendet sich, ohne sich umzudrehen, an seinen Kammerdiener:

„Louis, erinnern Sie mich morgen daran, daß ich dem alten langweiligen Esel einen Rohrpostbrief schreibe, um ihm zu sagen, daß ich nicht bei ihm frühstücken kann.“

Blötzlich fühlt Herr Guitry wieder eine Hand seine Schulter berühren. Herr v. Ch., der noch da ist, neigt sich über ihn und meint in spöttischem Tone:

„Wir frühstücken um ein Uhr!“ Guitry verzieht keine Miene und begnügt sich damit, den unglückseligen Satz mit den Worten zu beenden:

„... weil ich bei Herrn v. Ch. Frühstücke!“
Und das Antlitz des Herrn v. Ch., das einen Augenblick sehr beleidigt ausgesehen hatte, strahlte vor Vergnügen.

Turnstunde. „Sehen Sie, meine Herren, wenn Sie Hoch springen, muß das ausschauen, als würden Sie auf der einen Seite von der Begeisterung emporgeschwungen und kämen lebendig aus Pflichtgefühl auf der anderen Seite wieder herunter.“

Der Fortschritt der Wissenschaft: Arzt: „Wie? Sie leiden an Schlaflosigkeit? Essen Sie etwas, bevor Sie zu Bett gehen!“ Patient: „Aber, Herr Doktor, Sie haben mir doch früher gesagt, ich solle vorm Zubettgehen ja nichts essen!“ Arzt (würdevoll). „Kann sein. Das war im vorigen Januar. Seitdem hat aber die Wissenschaft außerordentliche Fortschritte gemacht!“

Getroffen. Passagier in der Straßenbahn (wütend): „Passen Sie doch auf! Glauben Sie etwa, meine Füße wären dazu da, daß ein Ibiot darauf steht?“ Der andere Passagier (kalt lächelnd): „Ja, ausgerechnet das habe ich angenommen!“

Herausgeber: Johannes Schlemming

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Sakh.

Ich vertraue damit meine, wenn auch ungeübte Feder.

Mir wäre es sehr angenehm gewesen, Ihnen persönlich zu danken, gegenwärtig vertraue ich aber meine, in dieser Hinsicht sehr ungeübte Feder damit, zum Ausdruck zu bringen, wessen mein Herz voll ist. Ich litt an einer Krankheit der Geschlechtsorgane und bin dank dem „Biol-Laslay“ gesund geworden und wie neubelebt und neugeboren. Gott helfe Ihnen, diese gute Sache zu verbreiten und daß jedermann mit derselben Dankbarkeit und Innigkeit, wie ich, sich über sie äußerte.

Hoçacht. S. K. Danti.

Wenn Sie an allgemeiner und geschlechtlicher Schwäche, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Onanie und ihren Folgen, Schüchternheit, Gedächtnisschwäche, den Folgen venerischer Krankheiten leiden, wenn Sie nervös, reizbar, übermüdet sind, — verlangen Sie in der Apotheke eine Schachtel „Biol“, jedoch nur echten „Biol-Laslay“. Sie werden dieselben glänzenden Resultate erzielen, wie Herr Danti. Es ist ein bekanntes Mittel gegen Neurasthenie, das vollkommen unschädlich ist. Nach Auskünften kann man sich nach St.-Petersburg, bes. priv. Postkasten № 371 wenden.

Dr. med. der Freiburger Universität O. W. Melik-Nubarjan

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Tiflis, Esolofski, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16—69.
3551 52—10

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Heimeinrichtungen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Nertzliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen
1288 täglich von 12½ bis 1¼ Uhr. 00—24

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie erlaunen, wird Ihnen nützen. — Alles, was er dazu braucht, ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. Kein Geld nötig. Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe gratis.



Herr Paul Stahlmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Rivsfadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Royroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgeklungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich meine planetarischen Berechnungen und Angaben genau unterzucht und gefunden, daß meine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Royroy ist ein wahrer Menschenfreund; jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen.“

Baronin Blanquet, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich außerordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemäße, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen.“

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Hasskarl, Ph. D., sagt in einem Brief an Prof. Royroy:

„Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder um Rat anfragen.“

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen senden, Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

„Hilfreich ist Ihr Rat,
So Tausende sagen;
Erfolg und Glück ich wünsche,
Und wage es Sie zu fragen.“

Nach Belieben können Sie auch 25 Kop. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Portoauslagen und Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren mit 10 Kop. frankierten Brief an ROYROY, Dept. 1686 D Groote Markt No. 24, Den Haag, Holland. 2—1



DAS BESTE VOM GUTEN
sind die

Vesta-Separatoren.

| | |
|----------------------|-----------------|
| AX—4 Eimer Rbl. 25.— | Wiederverkäufer |
| A—5 „ „ 30.— | gegen |
| B—7 „ „ 36.— | hohen Rabatt |
| BH—12 „ „ 42.— | gesucht. |
| BM—18 „ „ 65.— | |

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Швеция).



Uhren-Handlung
Julius Hoene
Tiflis,
Dworzowaja.

Reichhaltiges Lager in
Taschenuhren, Wanduh-
ren, Wecker und Ket-
ten.

== Billigste Preise. ==

1379 5-5

Die General-Agentur
der
Southern Pacific Company
Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.
„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nord-
amerika's und die Reise dahin.
An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County un-
Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene An-
nedelungen russischer und deutsch russischer Leute.
Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgelt-
lich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Ver-
wandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht
1335 selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20-13

Goldene Medaille London 1892.
1897

VOR NACHAHMUNGEN WIRD GEWARNT.

VOM PROVISOR
H. F. JÜRGENS
BOR-THYMOL-SEIFE

GEGEN FINNEN, SONNENBRAND,
SOMMERSPROSSEN, SCHWEISS,
MITESSER, PICKELN & GELBE
FLECKEN.

WONNIEGEBENDE TOILETTESEIFE
HÖCHSTER QUALITÄT

VERKAUF ÜBERALL
1 St. 50 COP 1/2 St. 30 COP

Hauptniederlage bei G. S. Jürgens,
583 Moskau, 24-8

Englische Nutz-Geflügel-Zuchten.
Errichtung und Inbetriebsetzung im kleinen und
grossen Massstabe. 50% Reingewinn. Brutma-
schienen; ff Nutz-Geflügel; künstliche Mütter usw.
Rückmarke: A. Philippi. Tiflis, Michaelstr. 117.

XX

Der hat gewonnen, 
 wer Schuhwaren

„*Crocodile*“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 22)
1297 in Katharinenfeld kauft. 52-25

XX



Jede verständige Mutter gibt
ihren Kindern Kathreiners
Kneipp Malzkaffee. Kathreiners
Kneipp Malzkaffee erhält die
Kinder frisch und kräftig; er
macht den Kleinen die Milch
schmackhaft und kann auch kalt
getrunken werden.

Kathreiners Malzkaffe Fabriken in Riga.

Restaurant
„Beau-Monde“.

Während der Diners und Soupers:
Der Moskauer Bojaren-Chor
aus fünfzehn Personen in Bojarenkostumen.

| | | | |
|---|---|---|------------------------------------|
| M. F. Zwanowa, Sängerin v. Zigeu- ner-Romanzen. | Wajuscha Zustratowa Sängerin v. Volkslie- dern, Liebling des Mosk. Publikum's. | M. Kasirowa, Sängerin v. Zigeu- ner-Romanzen. | G. Radugin, Komiker-Koupletist. |
|---|---|---|------------------------------------|

G. Kubarew (Tenor) G. N. Zwanow-Solofyn (Bass) Fertsichento (Charaktertänzer)

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers
des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-
Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer
Zwangssträflinge.

1363 20-8

Dejeuners von 11-1 Uhr 30 Min.
Aus 2 Gängen 80 Kop.
Diners: Menu nach Auswahl
2 Gänge 60 Kop.
3 " 90 "
4 " 1 20 "

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u.
russischer Weine.

Kabinette für 6-40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit fri-
ischem Fisch Zozchali.

Täglicher Empfang Moskauer
und Rostower Provision.



Landwirtschaftliche Genossenschaft „Pomoschtsch“ in Helenendorf.

Bilanz zum 1. Januar 1914.

AKTIVA

PASSIVA

| | | Rubel | R. | Rubel | R. | | | Rubel | R. | Rubel | R. |
|----|----------------------------------|-------|----|--------|----|---|--------------------|--------|----|--------|----|
| 1 | An Kassa | 955 | 51 | | | 1 | Per Kreditoren | 3861 | 71 | | |
| 2 | Waren- | 92833 | 62 | | | 2 | Wechsel- | 126193 | 22 | | |
| 3 | Debitoren | 23268 | 87 | | | 3 | Grundkapital | 6759 | 79 | | |
| 4 | Inventar | 1894 | 48 | | | 4 | Umsatzkapital | 2680 | 28 | | |
| 5 | Schnapsbrennerei Ver- mögen | 6063 | 28 | | | 5 | Reservekapital | 6527 | 07 | | |
| 6 | Übergangsummen | 48 | 21 | | | 6 | Gewinn- u. Verlust | 10567 | 41 | 156589 | 48 |
| 7 | Schnapsbrennerei | 22168 | 84 | | | | | | | | |
| 8 | Schweineschlachterei Vermögen | 209 | 09 | | | | | | | | |
| 9 | Schaftall | 2400 | 20 | | | | | | | | |
| 10 | Spiritusbrennerei | 6747 | 38 | 156589 | 48 | | | | | | |
| | Rbl. . . | — | — | 156589 | 48 | | | | | 156589 | 48 |

Direktor Gtth. Zaiser.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



КОМПАНИА
СИНГЕРЪ

IN DENEN DIE NÄHMASCHI-
NEN DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—108

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

62—45

Lager Weiss-Metalle

(Antifrictions-Metalle)

Stereotyp- u. Setz-
maschinenmetalle,
Dgala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lotzinn, Schlaglötl-Met., Faconguss
in eingen. Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergn.

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg w.

1232

52—46

Saratowsche Fabrikanten.

Handelshaus „G. G. MAIER.“

Tiflis, Eriwan-Platz, Telephon 13—15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen-, Seiden-, Sarpinka- und Leinwandwaaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

Verkauf engros und arschinwesie.

1336
48—12

Quintolin-Rheumatismussalbe

3471359210
303200101933

das Einreibemittel bei rheumatischen Gliederschmerzen mit großem Erfolge anzuwenden bei: akutem Gelenkrheumatismus, Ischias (Hüftweh), akuter Neuralgie (Nervenschmerzen), Muskelrheumatismus, Lumbago (Lendenweh), Sehnscheidenentzündung usw.

Es hat folgende Vorzüge:

Quintolin ist ohne schädliche Nebenwirkungen auf Herz, Lunge, Niere oder andere Organe!

Quintolin hinterläßt nach der Anwendung keine wunden Stellen!

Quintolin verursacht keine Hautausschläge! — Quintolin hat einen angenehmen Geruch;

Quintolin ist überaus billig, weil es rasch wirkt, keine monatelange Kur beansprucht und schnell arbeitsfähig macht!

Quintolin ist nicht nur von vorübergehender, sondern nachhaltiger Wirkung!

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß es endlich gelungen ist, in Quintolin das Einreibemittel zu finden, das berufen zu sein scheint, dem von allen Rheumatismuskranke bisher bitter empfundenen Mangel an einem schnell, sicher und nachhaltig wirkenden Heilmittel abzuheben. Die Quintolin-Rheumatismussalbe ist kein Geheimmittel, sondern der diesem neuen Mittel zu Grunde liegende Heilstoff ist in deutschen und ausländischen Krankenhäusern erprobt und durch erste Ärzte von Weltruf glänzend begutachtet worden. Ein bekannter Berliner Arzt, Professor Dr. Schmidt, am Friedrichstädter Krankenhaus, hatte bei seinen Versuchen mit dem der Herstellung von Quintolin zu Grunde liegenden Heilstoff den Erfolg, daß oft schon nach zweitägiger Behandlung von chronischem Gelenkrheumatismus, Neuralgie (Nervenschmerzen), Muskelrheumatismus usw. die unerträglich schweren Schmerzen schwanden.

Obgleich dieser Grundstoff allein schon ein gutes Mittel gegen Rheumatismus darstellt, so ist es durch das besondere Herstellungsverfahren gelungen, die Wirkung noch ganz bedeutend zu verstärken, so daß die glänzende Wirkung von Quintolin speziell der eigenartigen Fabrikation zu verdanken ist. Daher die unübertroffenen Heilerfolge von Quintolin, die durch nachfolgenden Auszug aus den fortgesetzt eingehenden Anerkennungen bewiesen wird:

Quintolin ein lieber Hausfreund.

Ramyschin, Gouv. Saratow, den 12. Januar 1914.

Ihre Arznei, Quintolin genannt, war uns bisher fremd, aber sie ist uns jetzt durch die gute und sicherlich dauerhafte Wirkung zum Hausfreund geworden. Jedem erzähle ich von Quintolin und Ihrer Adresse. Trotzdem bei mir das Rheumatismaleiden sehr stark war und im Arme so wühlte, daß jede Bewegung Schmerzen wie Nadelstiche verursachte und ein „Ach“ entpfechte, fühle ich heute absolut nichts mehr davon, so daß ich wieder wie vorher ohne Hindernisse den Arm gebrauchen kann.

Wir freuen uns alle, und ich bin sicher, Sie freuen sich mit uns. Sollten wir später mal wieder von Rheumatismus heimgesucht werden, so wissen wir Ihre geschätzte Adresse, um den freuden Gaß loszuwerden. Ihnen selbst die beste Gesundheit wünschend, verbleibe ich

Frau Verwalter R. S. Weibert.

Quintolin rechtfertigt das Vertrauen.

Reneges, Gouv. Taurien, den 23. Jan. 1914.

Die Leute haben hier wenig Glauben an verschiedene Arznei, aber jetzt, da Ihre Quintolin-Rheumatismussalbe meiner Frau geholfen hat, bestelle ich für Frau Schmidtgall eine Schachtel Bremer Wandwurmmittel.

Jetzt noch den besten Dank von mir und meiner Frau für Ihre Quintolin-Rheumatismussalbe.

Friedrich Mutschall.

Seine Frau konnte wegen Nervenschmerzen sieben Jahre lang nicht gehen.

Armanvir, Kubangeb. den 7./20. Okt. 1913.

Meine Frau, die 7 Jahre lang an Nervenschmerzen (Neuralgie) gelitten, ist, nachdem sie im Verlauf eines Monats pünktlich jeden Abend mit Quintolin eine Einreibung machte, wieder ganz gesund und hat jetzt seit drei Jahren keine Schmerzen mehr, sie kann wieder aufrecht gehen, was sie in sieben Jahren nicht konnte. Senden Sie mir sechs Tuben Quintolin-Rheumatismussalbe.

Lehrer Johannes Rindsvater

Quintolin hat sehr schnell geholfen!

Gattle, N. D., Nordamerika, 26. Sept. 1913.

Ich will Ihnen zu wissen geben, daß wir die Quintolin-Rheumatismussalbe erhalten haben. Sie hat sehr schnell geholfen, denn meine Schmerzen sind verschwunden. Nachdem ich sie drei Tage gebraucht hatte, habe ich

Viele Rheumatismuskranke hatten vor der Behandlung mit Quintolin schon andere Rheumatismus Mittel innerlich oder äußerlich, aber ohne Erfolg, angewandt. Erst die hervorragende Wirkung von Quintolin linderte ihre Schmerzen und brachte ihnen Heilung von ihren Leiden.

In dieser kleinen Auswahl von Anerkennungschriften sind speziell die Fälle berücksichtigt, in denen Quintolin seine unbedingt hervorragende Heilkraft bei veralteten rheumatischen Leiden bewiesen hat. Diese Anerkennungen dürften daher auch diejenigen von der vorzüglichen Heilwirkung der Quintolin-Rheumatismussalbe überzeugen, welche andere Mittel mit unnützen Geldopfern erfolglos versucht und jede Hoffnung auf Besserung und Heilung ihres Leidens als aussichtslos aufgegeben haben.

Rheumatismuskleidende sollten daher mit Vertrauen an Quintolin herantreten, sie werden in jeder Hinsicht befriedigt sein, aber keine neue Enttäuschung erleben.

Die Quintolin Rheumatismussalbe ermöglicht es jedem Kranken, sein Leiden selbst zu behandeln oder die Einreibung von Angehörigen vornehmen zu lassen, und dies bewährte Mittel sollte daher in keinem Hause, in welchem es Rheumatismuskleidende gibt, fehlen, um im Bedarfsfalle zur Hand zu sein.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange kostenfrei Auskunft von:

Gerhard G. Giesbrecht, Post Welikofnjashejsteje, Kuban-Gebiet.

Vertreter für den Kaukasus,

keine Schmerzen mehr gespürt und ich kann sie allen Menschen empfehlen, wer leidend ist an Rheumatismus, der soll sich von dieser Salbe schicken lassen. Schicken Sie mir noch zwei Tuben für meinen Sohn und eine für meinen Nachbar Rauch, sobald als möglich.

Frau Barbara Barth, Gattle, N. D.

Ist ihr großes Leiden los und verrichtet alle Arbeit!

Guiluschka (Pfeiffer), Gouv. Saratow, den 4. Mai 1913.

Meine Frau Christina dankt Ihnen herzlich für Ihre guten Medikamente, denn sie ist von drei Tuben Quintolin-Rheumatismussalbe ihr großes Leiden los, welches sie seit sechs Monaten mit großen Schmerzen plagte. Jetzt ist sie aber frisch und gesund und verrichtet wieder alle Arbeit. Auch die anderen Leute, welche Ihre Medikamente kauften, schätzen ihren Wert. Senden Sie mir für heute wieder zwei Tuben Quintolin-Rheumatismussalbe und zwei Tuben Terminol-Augensalbe.

S. Johann Peter Schoenfeld.

Ein Wunder ist es, der Mann kann laufen!

Brunntal, den 17. Nov. 1913.

Die letzten fünf Tuben Quintolin-Rheumatismussalbe wurden an einem Mann verwendet, der seit einem Jahr an Rheumatismus leidet, doch seit Juni konnte er nicht laufen. Er war in Saratow bei einigen Ärzten, aber ohne Erfolg; dann war er hier noch bei drei Ärzten, die ihm auch nicht helfen konnten. Unter großen Schmerzen hat er seine Zeit verbracht. Ich hatte wohl einigemale dem Manne sagen lassen, ich wollte für ihn eine Salbe verschreiben, die wird helfen, doch er glaubte nicht; aber als die Schmerzen immer mehr wurden, da mußte Quintolin bestellt werden, und ein Wunder ist es, der Mann kann laufen und hat fast keine Schmerzen mehr.

Gotlieb Schäfer.

Sein Sohn mußte an Krücken gehen; ein dankbarer Vater schreibt:

Mein Sohn war vor 4 Jahren krank geworden und dabei lahmt er auf dem rechten Fuß, auch war seine linke Hand gelähmt, so daß er an Krücken gehen mußte. Mein Freund Johann Schweigert verschrieb mir von Ihrer Quintolin-Rheumatismussalbe, welche ich bei meinem Sohn nach Anweisung angewendet habe. Mein Sohn hat jetzt die Krücken fortgeworfen und geht ohne Krücken.

Hoffnungstal, Gouv. Bessarabien, den 8. Juni 1911.

Johann Widrich.

02100320
010 5101033

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-43

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT

TIFLIS,

Golowsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1310

Kostenanschläge & Kataloge kostenlos.

26-02



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„**PROWODNIK**“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Linerusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.